

Friedrich Hausen
Philosophie der Psychobiologie

Herausgegeben von
Hans Rainer Sepp

Wissenschaftlicher Beirat

Suzi Adams · Adelaide | Babette Babich · New York | Kimberly Baltzer-Jaray ·
Waterloo, Ontario | Damir Barbarić · Zagreb | Marcus Brainard · London | Martin
Cajthaml · Olomouc | Mauro Carbone · Lyon | Chan Fai Cheung · Hong Kong |
Cristian Ciocan · București | Ion Copoeru · Cluj-Napoca | Renato Cristin · Trieste
| Eddo Evink · Groningen | Matthias Flatscher · Wien | Dimitri Ginev · Sofia |
Jean-Christophe Goddard · Toulouse | Andrzej Gniazdowski · Warszawa | Ludger
Hagedorn · Wien | Seongha Hong · Jeollabukdo | Edmundo Johnson · Santiago de
Chile | René Kaufmann · Dresden | Vakhtang Kebuladze · Kyjiw | Dean Komel ·
Ljubljana | Pavlos Kontos · Patras | Kwok-ying Lau · Hong Kong | Mette Lebeck ·
Maynooth | Nam-In Lee · Seoul | Monika Małek · Wrocław | Balázs Mezei ·
Budapest | Viktor Molchanov · Moskwa | Liangkang Ni · Guangzhou | Cathrin
Nielsen · Frankfurt am Main | Ashraf Noor · Jerusalem | Karel Novotný · Praha |
Markus Ophälders · Verona | Luis Román Rabanaque · Buenos Aires | Rosemary
Rizo-Patrón de Lerner · Lima | Kiyoshi Sakai · Tokyo | Javier San Martín · Madrid |
Alexander Schnell · Paris | Marcia Schuback · Stockholm | Agustín Serrano de Haro
· Madrid | Tatiana Shchytsova · Vilnius | Olga Shparaga · Minsk | Michael Staudigl
· Wien | Georg Stenger · Wien | Silvia Stoller · Wien | Ananta Sukla · Cuttack |
Toru Tani · Kyoto | Detlef Thiel · Wiesbaden | Lubica Ucnik · Perth | Pol
Vandeveldel · Milwaukee | Chung-chi Yu · Kaohsiung | Antonio Zirion · México
City – Morelia.

Die *libri nigri* werden am Mitteleuropäischen Institut für Philosophie,
Fakultät für Humanwissenschaften der Karls-Universität Prag herausgegeben.
www.sif-praha.cz

Friedrich Hausen

Philosophie der Psychobiologie

Hans Lungwitz im Kontext
einschlägiger Positionen und Diskurse

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über
<http://dnb.ddb.de>

Verlag Traugott Bautz GmbH
D-99734 Nordhausen 2020

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 978-3-95948-478-7

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	13
I Die Psychobiologie von Hans Lungwitz. Zur Einführung.....	29
1 <i>Philosophisch erkenntnistheoretischer Aspekt</i>	31
1.1 Anschauung und Gegenstand	33
1.2 Die drei Sphären der Anschauung.....	36
1.3 Objekt und Welt und der Begriff des Symbols.....	38
1.4 Stadien der Entwicklung	44
2 <i>Medizinisch-Biologischer Aspekt</i>	46
2.1 Reflexsysteme und Denzkellen.....	49
2.2 Eronentheorie	50
2.3 Gefühle und Muskelzustände	51
3 <i>Moral, Religion, Therapie: weltanschaulich und praktisch relevante Positionen</i>	54
3.1 Religion	54
3.2 Freiheit Schuld, Recht, Pflicht.....	55
3.3 Therapie.....	56
II Phänomenalistische Reduktion: Subjekt-Objekt-Korrelation in Psychobiologie und in reduktiver Phänomenologie	59
2 <i>Subjekt-Objekt-Korrelation und klassische Phänomenologie</i>	63
3 <i>Zweifelsfreie Ontologie der Bewusstseinsimmanenz?</i>	67
4 <i>Die Erkenntnistheorie nach Lungwitz und die Phänomenologie – Teilhorizonte im Vergleich</i>	72
4.1 Subjekt und Person.....	73
4.2 Intersubjektivität und Welt.....	75
4.3 Gefühl.....	78

4.5 Motivation, Handlung und Akt	83
4.6 Abstrakte Objekte und mentale Akte und abstrakte Objekte: Propositionale Gehalte und Schlussfolgerungen.....	85
III Physische Reduktion: Die Identität von Leib und Geist in der Psychobiologie und in Positionen der Philosophie des Geistes	92
1 <i>Theorien psychophysischer Identität</i>	94
1.1 Type-Type-Identitätstheorien.....	95
1.1.1 Semantischer Materialismus (Carnap)	96
1.1.2 Nichtsemantische Identitätstheorien	98
1.2 Alternativen: Funktionalismus und differenzierte Identitätstheorien.....	100
1.2.1 Funktionalismus (Putnam)	101
1.2.2 Analytischer Funktionalismus als Identitätstheorie und Supervenienztheorie (David Lewis)	101
1.2.3 Anomaler Monismus (D. Davidson).....	103
1.3 Lungwitz' Position im Umfeld von Identitätstheorien und Funktionalismus.....	104
2 <i>Reflexsysteme und Denzkellen und Theorien modularen Bewusstseins (Fodor und Carruthers)</i>	106
2.1 Die Theorie gemäßigter Modularität (Fodor).....	109
2.2 Die Theorie massiver Modularität (Carruthers)	111
2.3 Lungwitz zwischen Modular Mind Theorie und konnektionistischer Alternative.....	113
3 <i>Bewusstsein ohne Hirnrinde oder gar ohne Nervensystem? Neuere Herausforderungen in der Theorie des Bewusstseins</i>	116
3.1 Denkende Bienen	117
3.2 Wahrnehmende Pflanzen und protobewusste Moleküle.....	121

Inhalt

IV Rigorose Heterophänomenologie: Welt als biologische Entität im Radikalen Konstruktivismus und in der Psychobiologie	126
1 <i>Biologischer Weltbegriff bei Lungwitz</i>	127
2 <i>Einige Merkmale des radikalen Konstruktivismus nach Glasersfeld</i>	128
3 <i>Gründe für einen radikalen Konstruktivismus und Subjektivismus</i>	131
4 <i>Inwieweit treffen Einwände gegen konstruktivistische Konzeptionen?</i> ..	133
4.1 Probleme bei Selbstanwendung wahrheitsnegierender Sätze	134
4.2 Dingkonstanz und die Gleichförmigkeit der Natur – Zur Plausibilität von Induktionsskepsis?	140
a) Auch deduktive Verfahren werden induktiv geprüft	144
b) Feinkörnigkeit der Rasterung der Belege und perspektivische Konvergenz – Fortschritte induktiver Bestätigung als Realitätsindizien	147
5 <i>Abschließend: Gemeinsamkeiten und Unterschiede: Lungwitz und radikaler Konstruktivismus</i>	152
V Nonkausalismus und postkausales Denken	156
1 <i>Kausalismuskritische Thesen bei Lungwitz:</i>	158
2 <i>Herausforderungen für einen Postkausalismus</i>	165
3.1 Ausgangspunkte: Frühmoderne epistemische Rigorosität in Phänomenologie und logischem Positivismus	170
3.2 Kausalitätsbegriffe – systematische Potentiale und Grenzen	171
4 <i>Postkausalismus als weltanschauungstheoretische Idee</i>	185
4.1 Bewusstseinsstadien und Postkausalismus bei Lungwitz und Gebser	186
4.2 Postkausalismus und höchste Bewusstseinsreife als Weisheit	190
5 <i>Abschließende Einschätzung des Postkausalismus von Lungwitz</i>	195

VI Fazit: „Realisch“-biologische Weltanschauung und ihre Grenzen.....	199
<i>Ausblick in praktischer Perspektive: Freiheit, Schuld und</i>	
<i>Verantwortungszuschreibung unter psychobiologischen Prämissen</i>	204
a) Zur Phänomenologie des Guten und Richtigen mit Blick auf Freiheit.....	207
b) Inwieweit stützt die Phänomenologie der Entscheidung die Annahme indeterminierter Freiheit?	211
c) Determination, Verantwortung und Würdekultur: moralisch relevante Freiheit als Produkt einer intersozialen Verantwortungsaufteilung.....	217
<i>Appendix: Zur Darstellung des Möglichkeitsraumes psychophysischer</i>	
<i>Theorien in Form von Kreuztabellen</i>	224
<i>Literatur</i>	230

Vorwort

Jedes Buch hat neben seinen expliziten Themen implizite Fragestellungen. Im Falle des vorliegenden Buches betrifft eine solche Frage den Status und die die möglichen Rollen von epistemischen Einzelgängern und Nonkonformisten, wofür Lungwitz ein Beispiel darstellt. Der Untertitel „Hans Lungwitz im Kontext prominenter Positionen und Diskurse“ verweist auf das Anliegen des Buches, einen Anschluss nachträglich herzustellen, den Lungwitz selbst zu suchen versäumte, indem er sich ganz auf die Entwicklung des eigenen Werks konzentrierte. Auch heute sind noch Vorstellungen von Philosophie von einer Zeit geprägt, in der einzelne Personen Kompetenzen in verschiedensten Wissenschaften erlangen und darin auch relevante Beiträge liefern konnten. Denker wie Aristoteles, Thomas von Aquin, aber auch Leibniz, Charles Peirce u. a. konnten ihre Positionierungen gleichsam vor dem Hintergrund eines teils privat erarbeiteten Gesamtwissens aufbauen und waren in relevanten Fachgebieten auf der Höhe ihrer Zeit. Heute ist Wissenschaft, ist auch Philosophie ein in viel höherem Maße professionalisiertes, arbeitsteilig strukturiertes Projekt: Selbst in der Philosophie gibt es tausende von Fachgebieten, in denen man sich etablieren kann, es gibt entsprechend viele akademische, oft globale Netzwerke, die an diesen Themen arbeiten. Die kollektive Intelligenz ist zu einem großen Anteil kommunikative Intelligenz seitens der epistemischen Akteure, die Rollen, die ihnen zukommen sind kommunikative Rollen: In gewissem Maße tritt anstelle der Erkenntnis Einzelner die „Erkenntnis“ von Institutionen, ein „social Brain“, anstelle des subjektinternen Strukturierung von Themenhorizonten das Organisieren von Schnittstellen, das Öffentlich- und Wiederholbarmachen von Untersuchungswegen und Ergebnissen, das Übermitteln des kollektiven Wissens von einem Teilkollektiv zu einem anderen. Eine Steigerung der kommunikativen Dichte und Kohärenz, ein epistemisch-kommunikatives „Vielaugenprinzip“ hat nicht nur die Naturwissenschaft, sondern auch in den Geisteswissenschaften große Fortschritte hervor gebracht. Diese bestehen teils hinsichtlich technischer Präzision, der Verbreitung epistemisch und ontologisch sparsamer Problemlösungen von weiter Tragfähigkeit, der Integration immer größere Wissensbestände in kohärente Theoriekorpora. Fortschritte zeigen sich jedoch auch aber in einer differenzierten Zurückhaltung, einem genaueren Problembewusstsein, Bewusstsein der Unabgeschlossenheit und Vorläufigkeit konkreter Möglichkeiten und der Kosten, die sich mit bestimmten Optionen verbinden. Eine fortgeschrittene

Spezialisierung führt bei diesen Vorteilen zugleich für den Einzelnen leicht zu einer Unübersichtlichkeit des epistemischen Projekts als Ganzem. Verlieren damit die Wissenschaft und das professionalisierte Denken den „Kopf“, werden ihre Bewegungen zu denen eines blinden, kopflosen Rumpfes? Könnte es nicht sein, dass die oft intuitive Perspektive eines ebenso kenntnisreichen wie eigenwilligen Denkers – in einer gewissen Rücksichtslosigkeit gegenüber kommunikativen Konventionen – bewusstseinsgemäßere, fasslichere, besser balancierte Synthesen herstellt?

Solche Fragen begleiten leicht die Auseinandersetzung mit der Philosophie der Psychobiologie bei Hans Lungwitz, ohne dass sie explizit gestellt oder zusammenfassend beantwortet sind: Hier gilt die Schau eines Einzelnen, hier wird eine Perspektive entfaltet, teils in nietzscheanischer Manier gepredigt und polemisiert, weniger hingegen diskutiert, gefragt, gezeigt, vermittelt, untersucht, präzisiert, argumentiert: Hier ist es nicht ein Wissenschaftler der – entsprechend bestimmten fachlichen und kommunikativen Erwartungen – epistemische Aufgaben übernimmt, sondern ein Praktiker, der eine Theorie ausbaut und präsentiert, bei einer gewissen Ignoranz gegenüber den Haltungen, Erwartungen, Wissenshorizonten potenzieller Leser und Kollektive, auch einer Ignoranz gegenüber wissenschaftssozialen Rahmenbedingungen, in denen die entsprechende Perspektive ihren Platz behaupten müsste, wollte sie sich in das Projekt epistemischer Kooperation einordnen. Lungwitz stellt Thesen anschlussarm in den sprachlichen Raum, erfindet eigene Terminologien, versucht dabei den Horizont einer Gesamtheit von relevantem Wissen zu meistern. Er tritt eher als passionierter Denker und Praktiker auf denn als Arbeitnehmer und Mitglied in einer Forschungs- und Kommunikationsgemeinschaft. Zeugt nun diese Eigenwilligkeit von einem originär epistemischen Defizit, von Nichterfüllen epistemischer Pflichten, fehlender Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt, oder von einer bloßen sozialen Besonderheit, einer Verweigerung der Einhaltung bestimmter in Wissenschaftskollektiven üblichen sozialen Normen (so der Berücksichtigung von Anschluss- und Gegenpositionen usw.)?

Ein heutiger Anspruch an geistige Hochleistungen ist vor allem dort erfüllt, wo es Einzelpersonen gelingt, kommunizierend und sozial vernetzend zu denken, gelingendes Denken und gelingendes Kommunizieren maximal wechselseitig zu integrieren. Dies bedeutet die subjektive epistemische Kohärenz, Ordnung Sehschärfe und Sichtweite in einer sozialen Kohärenz und Ordnung, Gliederungsklarheit, interne Vernetzungsdichte und Weite der Gedanken durch die Strukturen einer entsprechenden wissenschaftlichen

Öffentlichkeit hindurch zu realisieren. Damit bleibt die Frage, ob wir die zusammenfassenden, nonkonformistischen Einzelperspektiven noch brauchen oder nicht vielmehr die in ihrem Spezialgebiet etablierten Koryphäen die Aufgabe erhalten, in interdisziplinärem Fortsatz ihrer Arbeit und wechselseitig kooperierend auf das Ganze zuzugreifen. Dann bleibt den Nonkonformisten früherer bewegter Phasen allenfalls die Aufgabe als Stichwortgeber im Rahmen einer diachronen „historischen“ Arbeitsteilung.

Die eigenwillige Psychobiologie von Lungwitz wurzelt zwar in Medizin und psychotherapeutischer Praxis, dehnt sich jedoch über die verschiedensten Themen philosophischen Denkens aus, über die grundlegende Fragen der Erkenntnistheorie, der Ethik und des guten Lebens, Fragen der Ontologie, Fragen der Wissenschaftstheorie und der Bewusstseinsgeschichte, zu denen Lungwitz einen dem biologischen Konstruktivismus verwandten Klassifikations- und Begründungszusammenhang entwarf. In dem vorliegenden Buch habe ich den Versuch unternommen, einige Aspekte dieses abseitsstehenden Werks in den Rahmen etablierter diskursiver Kontexte zu stellen. Darüber, was in diesem Falle eine einzelgängerische Gesamtperspektive – wie von Lungwitz gegenüber den Spezialisierungen im Rahmen eines kollektiven epistemischen Projekts – gewinnt und verliert, ob heute eine in blühende Kultur von Einführungsliteraturen, Handbüchern und Lexika zusammen mit den interdisziplinär-kooperativen Erweiterungen meisterlicher Spezialisten die holistischen Versuche epistemischer Einzelgänger ersetzen kann, darüber bin ich nicht zu einem abschließenden Urteil gekommen und möchte dem Leser nahelegen, sich hierauf selbst einen Reim zu machen.

Ich danke für die Förderung seitens der Hans-Lungwitz-Stiftung, die kritische und teils diskussionsintensive Begleitung seitens Rolf-Diether Dominicus, Werner Zabka und dem Stiftungsvorstand sowie Joachim Guzy und den Lungwitz-bezogenen Qualitätszirkeln für die Ermöglichung regelmäßiger Präsentationen zu den Teilthematiken. Auch danke ich meiner Mutter Dorothee Hausen und Rolf-Dieter Dominicus für Korrekturlektüren und letzterem auch für begleitende Gespräche sowie meinen langjährigen Gesprächspartnern in Fragen der Erkenntnistheorie und Philosophie des Geistes Hans Rainer Sepp, Joachim Fischer, Roland Bluhm, Rico Hauswald und Martin Weichold für thematische Anregungen, und Hans Rainer Sepp für Zusammenarbeit im Rahmen der Veröffentlichung.

Titelabkürzungen Hans Lungwitz:

BdB1: *Das Buch der Beispiele*: Aus der Weltanschauungskunde (Lehrbuch der Psychobiologie, Bd. 8, Teil 1), Berlin 1956

EdS: *Die Entdeckung der Seele*, 3-5. Aufl., Berlin 1947

PbA: *Psychobiologische Analyse*, 8. Aufl, Freiburg 1977

PbdE: *Psychobiologie der Entwicklung, 4. Bd. des Lehrbuchs für Psychobiologie: Der Mensch als Organismus. Die Kultur*. Berlin 1970

PbS: *Psychobiologie der Sprache*, 3. erw. Aufl. Stuttgart 2010

WoR1: *Die Welt ohne Rätsel, Bd. 1*, 2. Aufl., Berlin 1970

WoR2: *Die Welt ohne Rätsel, Bd. 2*, 2. überarb. Aufl., Berlin 1982

Einleitung

Unter dem Begriff „Psychobiologie“ hat Lungwitz seit den 20er Jahren in einem umfangreichen Werk¹ eine gesamtheitliche Perspektive bezüglich des Verhältnisses von Psyche und Physis erarbeitet. Diese enthält sowohl eine medizinisch-psychologische Theorie mit Übergängen zu philosophischer Phänomenologie und Anthropologie, als auch eine spezielle Therapieform, die sogenannte „Erkenntnisanalyse“. So verbreitet heute Begriffe wie „Psychobiologie“ oder „Kognitive Therapie“ sind und so viele kollektive Anstrengungen der heutigen Forschung vom Anliegen einer biologisch fundierten Psychologie geleitet sind, steht der Ansatz von Lungwitz in der heutigen Diskussion weit im Abseits. Dafür mag – neben einer ebenso sperrigen wie belegarm präsentierten Basistheorie der psychophysischen Identität – der gesamtheitliche Anspruch ein Grund sein: So sagt Lungwitz mit provozierendem Selbstbewusstsein von seinem Ansatz: „Die Psychobiologie ist die biologische Grundlegung aller Ethik, also der allgemeinen Moral, der Religion und des Rechts“ (WoR1 S. 20). Die „Psychobiologie“ wird von Lungwitz zugleich als Wissenschaft und als Weltanschauung² inklusive ethischer und religiöser Dimensionen vertreten, wobei die Einheit von psychobiologischer Wissenschaft und Anschauung als Voraussetzung für die therapeutische Wirksamkeit der „Erkenntnistherapie“ erscheint, die das Gespräch über Inhalte der Psychobiologie integriert.³

Das Ringen um eine vereinheitlichende Lehre und eine strukturierte Gesamtperspektive ist im 19. und frühen 20. Jahrhundert nicht ungewöhnlich, hat jedoch seit Mitte des 20. Jahrhunderts stets an Popularität verloren,⁴ was

¹ Allein das „*Lehrbuch der Psychobiologie*“ umfasst 10 Bände und erschien in Erstauflage bei De Gruyter, Berlin (die Bände sind (Zeitpunkt 9.2015) im Internet auf der Homepage des Lungwitz-Institutes einsehbar in <http://www.lungwitz-foundation.de/pages/de/literatur.php>). Zu einem Überblick über das Gesamtwerk vgl. Becker 2003, S. 40f. Und für eine detaillierte Einführung vgl. Hans-Georg Rahn, *Einführung in die Psychobiologie*, Hamburg 1973.

² Mit der psychobiologischen „Lösung des Leib-Seele-Problems“ entsteht bei Lungwitz die sog. „realistische Weltanschauung“, die er im Werk von Ernst Mach vorgeprägt (vgl. Lungwitz WoR1, S. 82) und als wichtigen Schritt der Menschheitsentwicklung ansieht (vgl. Lungwitz, EdS, Vorwort zur 2. Auflage, S.7f.).

³ Vgl. Lungwitz PbA 170f.

⁴ Die Jahrzehnte vor und nach 1900 sind eine Gründerzeit im Geistigen, wo insbesondere in der Philosophie so reichhaltige Ansätze wie der Pragmatismus und die

auch die Attraktivität des Ansatzes von Lungwitz mindern mag. Dabei scheint es, dass Lungwitz auch zu den ausdifferenzierten, in stärker arbeitsteiligen Rahmen entwickelten Ansätzen von heute interessante Alternativen bietet: So erscheint auch in der heutigen Philosophie des Mentalen ein Graben zwischen meist analytisch-philosophisch geprägten reduktiv-physikalistischen Perspektiven, wonach Mentales auf Physikalisches zu reduzieren sei, und kantianisch, phänomenologisch oder konstruktivistisch geprägten Perspektiven, die die Objekte physikalischer und neurophysiologischer Theorien in erster Linie als subjektive Konstitutionsleistungen oder Produkte intersubjektiver Forschungs- und Kommunikationsaktivitäten ansehen. Dualistischen Perspektiven oder ontologische Schichtenmodelle, die schlicht das Nebeneinander und wechselseitig Bezogensein grundlegend verschiedener Seinsarten annehmen, überbrücken weniger den unvermittelten Gegensatz, als dass sie ihn anerkennen.⁵ Hingegen erscheint die Position von Lungwitz als eine dialektische Verschränkung von Aspekten der meist getrennten Perspektiven eines phänomenologischen und materialistischen Reduktionismus, eine Verschränkung, die im 20. Jahrhundert in dieser Rigorosität möglicherweise allein dasteht.⁶ Der Ansatz der Psychobiologie ist bei Lungwitz dabei konsequent in

Semiotik und evolutionäre Kosmologie (Peirce), die Prozessontologie (Whitehead), Lebensphilosophie (Bergson), Introspektive Psychologie und Phänomenologie (Brentano, Stumpf, Wundt, Husserl, Scheler u. a.), der Existenzphilosophie und Fundamentalontologie (Heidegger), neue Ontologie (Hartmann) und viele mehr jeweils durch das Bestreben gekennzeichnet waren, eine Gesamtperspektive zu modellieren und das Einzelne jeweils in Bezug auf Ganzes zu erfassen, was manchmal von leidenschaftlichen Rhetoriken „absoluter“ Wahrheit“ oder der langerstrebten „Lösung“ der relevanten Probleme begleitet war. Viele dieser gesamtheitlichen Ansätze sind angesichts vielfältiger Relativierungen oder einer wissenschaftsgesellschaftlichen Entwicklung zu größerer Ausdifferenzierung und Arbeitsteilung entweder zu ebenso vielzieltierten wie vielkritisierten „Klassikern“ geworden oder ins Abseits der Diskurse geraten. Andere, wie die Psychobiologie von Lungwitz haben angesichts der reichen zeitgenössischen Konkurrenz keine breitere öffentliche Resonanz erlangt.

⁵ Zu letzteren mag man auch die emergentistischen Philosophien nennen, die wie Broad 1925 oder Hartmann 1939 nichtreduktionistisch Beziehungen des Aufruhens des Mentalen auf physischen Bedingungen annehmen, womit im Mentalen etwas gleichsam Neues, in relevanter Hinsicht Eigenständiges entsteht.

⁶ Eine gewisse Nähe zu Lungwitz weist der bio-psychologisch geprägte Konstruktivismus des späten Glasersfeld auf, der jedoch die Spannung zwischen Objekt und Subjekt zu Seiten des Subjektiven auflöst.

verschiedenste Problemfelder ausbuchstabiert, bietet damit eine ausgeführte Gesamtperspektive unter einem herrschenden Grundgedanken an.

Ein weiteres interessantes Merkmal der Psychobiologie betrifft die Eigenart der Erkenntnistherapie bei Lungwitz, die nicht nur – wie in kognitiven Therapieansätzen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts verbreitet – auf die Wirksamkeit der Erkenntnis eines Fehlverhaltens oder einer besseren Alternative setzt, sondern darüber hinaus die unangemessenen Verhaltensweisen in einer Anthropologie und Ontologie verortet und dem Selbstverständnis nach durch eine „philosophisch-medizinische“ Aufklärung zur Heilung, d. h. zum Aufbau einer harmonischen Persönlichkeit beiträgt.⁷ Mit heutigen entwicklungspsychologisch fundierten kognitiven Therapien teilt die Erkenntnistherapie die Gemeinsamkeit, dass hier die Einsicht in die Inadäquatheit bestimmter Anschauungen dazu beiträgt, diese abzulegen und durch differenziertere Reaktions- und Verhaltensmuster zu ersetzen. Doch besteht bei Lungwitz darüber hinaus das Konzept einer sogenannten „Realischen Weltanschauung“ als Weg und Ziel, mit ihrer phänomenologisch modellierten Ontologie und einer offensichtlichen Nähe zu weisheitlichen Lehren.⁸ Mit Eintreten der „realischen“ Anschauung tritt Einsicht anstelle eines durch Wunsch oder Wille geprägten Blicks in die Welt. Mit wachsender Klarheit der Einsicht verringern sich nicht nur die im neurotischen Erleben überwältigenden Affekte, sondern auch die Frageimpulse des quälenden Zweifels: So präsentiert Lungwitz die „psychobiologische“ Lehre mit der Aussicht auf eine „Welt ohne Rätsel“, eine Möglichkeit, „aus den Deutungen und Deutereien herauszukommen“⁹, eine Sicht, in der „kein Platz für Fiktionen, Deutungen, Zweifel“¹⁰ bleibt und damit gleichsam von quälenden Grübeleien befreit.

In dieser „realischen“ Weltanschauung ist die Hirnrinde das Denkorgan, Bewusstseinsorgan, und das Bewusste als das jeweilige Objekt des Bewusstseins (des Denkens) „Funktionseigentümlichkeit“ des Gehirns. Zugleich

⁷ Lungwitz sagt zur therapeutischen Arbeit: „Sie ist ein ärztlich-philosophischer Unterricht [...], der sich an die Symptome anschließt und über die allgemeinen und speziellen psychobiologischen Tatsachen und ihre Zusammenhänge aufklärt.“ (Lungwitz PbA, 155) Die Heilung kann jedoch im Rahmen der Lehre von Lungwitz nicht einfach als Effekt des Unterrichts verstanden werden, sondern der Prozess des Unterrichts ist dann, wenn er Erfolg hat, selbst Teil des Prozesses der Heilung.

⁸ Zur Nähe insbesondere asiatischer Weisheitstradition vgl. die diesbezüglichen Artikel in Wolf, Lan u. Wallner (2018).

⁹ Lungwitz EdS, 7.

¹⁰ Ebd.

ist Gegenständlichkeit und Dinglichkeit, bzw. „Objektivität“ selbst nur Bewusstes und nichts darüber hinaus: Lungwitz macht sich gleichsam ein methodisches Paradigma einer reduktiven „Einklammerung der Außenwelt“ (Husserl) zu eigen, deutet es jedoch ontologisch: Die für jegliche Phänomenologie in diesem Sinne von „Korrelationsforschung“¹¹ irreduzible Subjekt-Objekt-Korrelation, d. h. die Beziehung zwischen Bewussthabendem und Bewusstem wird bei Lungwitz einerseits zu einer Lehre von dem Seienden überhaupt, und diese andererseits medizinisch-biologisch erweitert, insofern die Subjekt-Objekt-Korrelation sowie die Objekte selbst und die Welt als Summe aller Objekte als biologische Entitäten erscheinen.

Der Struktur nach erscheint die psychobiologische Lehre als eine systemische, hierarchisch durchgegliederte Ordnung von Begriffen, als ein Klassifikationssystem von weitreichender Kohärenz, welches nicht nur grundlegende Phänomene der Erkenntnis auf sehr abstrakter Ebene analysiert und medizinisch-biologisch beschreibt, sondern auch dem Bestreben folgt, mehr oder weniger alle Erfahrungen und Verhaltensformen von kultureller Relevanz zu integrieren. In einer geordneten Gesamtschau mag eine Stärke des Ansatzes von Lungwitz liegen, der möglicherweise in der Breite und Differenziertheit der Ausarbeitung eines eigenen Klassifikationssystems in der Anthropologie des 20. Jahrhunderts wenige Seitenstücke hat. Hier liegen jedoch auch Hindernisse für den Zugang zum Werk von Lungwitz. Die psychobiologische Sprache ist zusammenhängend, ihre Begriffe bauen aufeinander auf und sind ohne breitere Bekanntschaft mit den speziellen Begriffsanwendungen bei Lungwitz selbst oft nur sehr oberflächlich verständlich. Manche dieser Begriffe enthalten Annahmen oder bauen auf solche auf, die weder sichere Belege noch in heuristischer Funktion einen Konsens in der „Scientific Community“ hinter sich hatten oder heute haben (z.B. Begriffe wie „Denkzelle“ oder „Eronenkomplex“).¹²

Und das Denken von Lungwitz zeichnet sich angesichts der Breite der behandelten Themen durch vielfältige Überschreitung von Disziplinargrenzen und somit der entsprechenden Kompetenzbereiche aus, was die Anschlüsse erheblich erschwert: für Anhänger der heutigen Neurowissenschaften ist sein Ansatz zweifellos zu wenig diskursiv, die empirisch-wissenschaftliche Deckung durch Belege ungenügend und der Ansatz insgesamt zu sehr von einem

¹¹ Vgl. Hausen 2015, 48f.

¹² Lungwitz betont immer wieder seine Ansicht, dass sein Gesamtwerk den Beleg für seine Theorie liefert.

ontologisierten Phänomenologie-Paradigma eingeformt. Für philosophische Phänomenologen hingegen mag sowohl die reduktive Ontologisierung einer Subjekt-Objekt-Korrelation, welche in klassischer Phänomenologie nur methodisch reduziert ist, als auch die physiologische Verankerung als unverständlich und inkonsequent scheinen. So kommt in der elementaren Subjekt-Objekt-Korrelation unmittelbar anschaulich und „wesentlich“ so etwas wie eine „Hirnrinde als Denkorgan“ nicht vor, die als Gegenstand des Wissens hochgradig vermittelt ist. Und manchen Neurophysiologen mag die Vermischung von Biologie, Phänomenologie und Weltanschauung ebenso suspekt sein, wie manchem traditionellen Verhaltenstherapeuten eine auf einer speziellen, zunächst als wenig konsensfähig erscheinenden Weltanschauung gründende Therapielehre. Und gerade angesichts einer geringen diskursiven Offenheit und argumentativen Transparenz, wo der sorgfältige Vergleich mit möglichen Alternativen ausbleibt, wird sich manchem Leser der Werke von Lungwitz der Verdacht einer selbstherrlichen oder naiven Willkürlichkeit angesichts eines wilden epistemischen Neulands aufdrängen.¹³ Zugleich bietet Lungwitz einige originelle und prägnante Theoreme, die neuere Diskurse gerade im Übergang zwischen theoretisch und therapeutisch orientierter Psychologie inspirieren könnten. Neben den sehr grundlegenden, rahmenbildenden Lehren findet man eine Reihe „lokalerer“ Positionierungen, die breite Anwendungspotenziale zu versprechen scheinen, so die prozessuale

¹³ Reinhold Becker schreibt zusammenfassend bezüglich der Zugangsschwierigkeiten zum Werk von Lungwitz: „Was einer nachhaltigen Aufnahme und Aneignung der Lungwitzschen Psychobiologie aber vor allem entgegenstand, das ist ihr grundlegender Anspruch auf höchstdifferenzierte Menschenkenntnis und entsprechende Überlegenheit über alles bisherige menschliche Denken, welches Lungwitz durchweg mit dem Reizwort „dämonistisch“ belegt; [...]. Als Wissenschaftler ist Lungwitz kompromisslos, im Argumentieren schroff, in der Polemik von Schopenhauerscher Güte. Zudem besteht ein formales Hindernis. Ein fächerübergreifend höchstgenau bis in kleinste Einzelheiten und ineinander verschachtelt aufgetürmtes Riesengebirge von an die sechstausend Seiten: Wen verlangt es da, ein solches Opus magnum auch nur zu lesen, gar zu studieren, geschweige denn sich anzueignen.“ (Becker 2003, 41). Es bleibt bei Becker allerdings offen, ob die Einzelgängerschaft, der Mangel an sozialer Einbettung, oder nicht vielmehr eine dadurch mitbedingte Schwäche des Ansatzes – eine mangelnde Durchreifung angesichts fehlender Selbstkritik und fehlender sozialer Korrektive – selbst diesen ins Abseits stellt. Dem Gestus nach kann sein Werk als eine Übertragung eines nietzscheanisch geprägten vitalen Denkertums in die Gefilde medizinischer Psychologie erscheinen.

Emotionenlehre, wo Emotionen nicht nur mit auslösenden Objekten, Verhaltensdispositionen und physischen Zuständen korreliert sind, sondern typischerweise in einer als eigendynamisch zu beschreibenden Bewegung in einer Reihe hintereinander ablaufen.¹⁴ Und es gibt eine Neurosenlehre, die Neurosen als Zustände einer „zerklüfteten Entwicklungsfront“, als Disharmonie bei drastischen Reifeunterschieden verschiedener Reflexsysteme einer Person beschreibt und die zugleich auf disharmonische Zustände in Gesellschaften angewandt werden kann, sofern auch diese auf Entwicklungsdifferenz beruhen.¹⁵ Bei allen diesen Lehren wurden in der Literatur zu Lungwitz bereits Parallelen zu anderen Lehren herausgestellt.¹⁶ Die vorliegende Arbeit möchte hier anschließen und dabei einige wichtige Beziehungen zum historischen Umfeld kenntlich machen sowie systematische Möglichkeiten in der Umgebung neuerer Ansätze diskutieren. Dabei werde ich mich angesichts der großen Breite der psychobiologischen Lehre auf wenige Positionen beschränken, die mir als grundlegend und besonders weitreichend erscheinen.

Die Lehre von Hans Lungwitz hat, ganz grob gesprochen, zwei zentrale Grundpositionen, die sich durch eine Meidung kausalen Denkens und kausalen Vokabulars auszeichnen: Die eine betrifft eine praktische Therapieform, die „Erkenntnistherapie“, in der reifende Erkenntnis die Heilung von neurotischen Erkrankungen unterstützt (1). Die andere betrifft die ontologische Position, die einen biologischen Leib-Seele Monismus mit einem phänomenalen Subjekt-Objekt-Dualismus verschränkt (2).

Zu (1): Auch innerhalb der Philosophie im engeren Sinne gibt es Ansätze, die eine primär „therapeutische“ Rolle von Philosophie nahelegen. So wird das Philosophieverständnis vom späten Wittgenstein häufig als therapeutisches charakterisiert, indem es von solchen Fragen befreien soll, die aufgrund ihrer eigenen Unklarheit auch nur Unklarheiten und Überkomplexitäten als Antworten provozieren können. Noch wesentlich näher an der Idee eines „realischen Denkens“, welches das neurotische Ungleichgewicht

¹⁴ Lungwitz beschreibt die Emotionen des gesunden Menschen als eine Reihe, die über das 1. Hungergefühl (Gefühl der Leere), das 2. Angstgefühl (Gefühl der Gefahr), 3. das Schmerzgefühl (Gefühl der Veränderung, Unentschiedenheit), 4. Gefühl der Trauer (Gefühl der vollendeten Veränderung) zur Freude (5.) als dem Gefühl der Fülle und Vollendung führt. (Vgl. Lungwitz PbA, 42f. und Becker 2004, 11). Für Lungwitz enden „alle Erlebnisse“ des gesunden Menschen „in der Freude“ (ebd., 43).

¹⁵ Vgl. Lungwitz, BdB, 17-45.

¹⁶ Vgl. Rahn 1973, Dominicus 2010.

mindert, das typischerweise mit Zweifeln korreliert,¹⁷ schreibt Gerd Grüber über Wissen und Wahrheit: „Heilsam ist, was das Vertrauen in die Welt rechtfertigt [...], was dadurch zeigt, dass man einen Draht zur 'eigentlichen Realität' hat und somit den Zweifel stillt.“¹⁸ Mit der Gewissheit, direkten Zugang zum Realen zu haben, dieses klar zu erkennen, mit der Einübung in ein auf das Gegebene fokussiertes Denken mindern sich oder verschwinden auch laut Lungwitz quälende Unsicherheiten und Zweifel, mindern sich damit aber auch jene physiologischen Besonderheiten, die mit neurotischen Erkrankungen einhergehen.¹⁹ In der vorliegenden Arbeit wird dieser therapeutische Aspekt der Psychobiologie und seine Erklärung durch die psychobiologische Theorie selbst nicht tiefer thematisiert. Ich werde mich im Wesentlichen auf die theoretische Psychobiologie beschränken.

Zu (2): Nach Lungwitz ist die Persönlichkeit eine Ganzheit von Reflexsystemen. Dies ist eine Position, die eine Nähe zur heute vieldiskutierten Auffassung des Geistes im Sinne einer modular strukturierten psycho-physischen Einheit, wie in Fodor 1983 und Carruthers 2006 einschlägig vertreten, zeigt. Lungwitz war immer bestrebt, seine Psychobiologie an den Stand der Wissenschaften anzuschließen, so dass sich Einflüsse nicht nur aus Medizin, Psychologie und Biologie, sondern auch aus moderner Physik und Philosophie finden. Gerade auch in der naturwissenschaftsnahen analytischen Philosophie haben sich anticartesianische Auffassungen entwickelt, wo die strikte Gegenüberstellung von Geist und Materie zugunsten monistischer oder monismusähnlicher Vorstellungen an Popularität verlor. Bezüglich der Theorie der psychobiologischen, d. h. psychophysischen Einheit bzw. der Zurückweisung eines cartesianischen Dualismus legen sich entsprechend Untersuchungen im Umfeld neuerer analytisch-philosophischer Theorien bezüglich der Beschaffenheit des Geistes nahe. Wie ist eine solche differenzierte Einheit von Psyche und Physis zu denken? Im Sinne eines anomalen Monismus (Davidson 1990), oder als reduktive Supervenienz (Lewis 1983 u. 1999), oder funktionalistisch (Dennett,)? Oder ist das Mentale, sind Qualiaerfahrungen, propositionale Einstellungen wie Überzeugungen oder ein substanzielles geistiges

¹⁷ Vgl. Lungwitz PbA, 158: „Der Kern jeder Neurose ist der Zweifel“.

¹⁸ Gerd Grüber, *Wissenschaft, Moral und Heil – Der Horizont moralischer Phänomene und die Arbeit am Vertrauen in die Welt*, Würzburg 2015, 161.

¹⁹ Vgl. Lungwitz PbA, 171f., sowie die entsprechenden Darstellungen in Wolf, Lan u. Wallner 2018.

„Ich“ vielleicht vielmehr eine Form der Täuschung (Dennett 2007,²⁰ Churchland 1981, Metzinger 2010 u. 2014)? Oder ist am Ende vielleicht das Mentale und Geistige gar kein Kontrahent der Natur bzw. der Materie, sondern immer schon Teil der Natur (Nagel 2013) oder besitzt die Materie selbst bereits auf basaler Ebene so etwas wie eine Vorform von Bewusstsein, bzw. Protobewusstsein?²¹

Lungwitz antwortet mit einer dialektischen Verschränkung von Monismus und Dualismus, die ich als *rigorose Heterophänomenologie* bezeichnen möchte. Der Ausdruck *Heterophänomenologie* stammt von Daniel Dennett und beschreibt entgegen dem Anspruch einer homogenen Phänomenologie, die in erstpersönlicher Perspektive auf die Erfahrung des Subjekts rekurriert die Sicht, dass mentale Zustände erst in drittpersönlicher Perspektive für ein wissenschaftliches Denken zugänglich sind. Dabei besteht das Bemühen, „zu einer Methode der phänomenologischen Beschreibung zu gelangen, die (im Prinzip) dem im höchsten Maße privaten und unbeschreiblichen subjektiven Erleben gerecht werden kann, ohne dabei die methodologischen Prinzipien der Naturwissenschaften jemals preiszugeben.“²² Die *Heterophänomenologie* verbindet den Ausdruck von Vorgängen aus erstpersönlicher Perspektive (so

²⁰ Vgl. Daniel Dennett, *süße Träume*, Frankfurt am Main 2007, Vgl. insbesondere Kap. 3: *Den Zauber des Bewusstseins erklären*, in Dennett 2007, 72-90: Dass die Rhetorik Dennetts teils derjenigen von Lungwitz ähnelt, verweist auf eine bleibende Aktualität des Anliegens. (Bsp.: „Viele Leute halten das Bewusstsein für ein Mysterium, die wundervollste Zaubervorstellung, die man sich nur vorstellen kann, eine endlose Folge von Spezialeffekten, die sich einer Erklärung entziehen: Ich glaube, dass sie irren: Bewusstsein ist ein physikalisches, biologisches Phänomen – wie der Stoffwechsel, die Reproduktion, die Reparaturfähigkeit –, das in seiner Funktionsweise ungemein raffiniert ist, aber nicht übernatürlich oder letzten Endes sogar mysteriös.“ (Dennett 2007, 72). Entsprechend Lungwitz zu den Gegenständen des Bewusstseins: „Die Dinge sind nur sie selbst; ihr Wesen ist erkannt. Sie beherbergen keinen Zauberer und keine Zauberkräfte und sind nicht einem transzendentalen Zauberer oder transzendenten Zauberer unterworfen, ihr Sein, ihr So-Sein ihre Reihe und Ordnung ist vollständig aus der Struktur und Funktion der Hirnrinde (natürlich in ihren Zusammenhängen mit dem Gesamtorganismus) vollkommen verständlich.“ (Hans Lungwitz, *Die Welt ohne Rätsel* Bd. 1, 2. Aufl., Berlin 1970, 16).

²¹ Eine solche Vorstellung des Panpsychismus, die von frühneuzeitlichen Philosophen wie Spinoza oder Leibnitz ebenso vertreten wurde, wie später von C. S. Peirce, W. James oder C. N. Whitehead ist u. a. bei David Chalmers (2002) diskutiert wird.

²² Vgl. Daniel Dennett 2007, 49.

die Aussagen der Probanden bei einem Experiment) mit drittpersönlichen Perspektiven der Verhaltensbeobachtung und Gehirnmessung. Dennett will jedoch das Erleben asymmetrisch von einer naturwissenschaftlichen Sprache und Methode her erschließen und räumt der drittpersönlichen Perspektive einen Vorrang gegenüber der erstpersönlichen ein, so dass er im Zweifelsfall ersterer Recht gibt. Bei Lungwitz hingegen gibt es eine rein phänomenalistische Erkenntnistheorie und Ontologie in der Spur von Berkeley, die mindestens gleichberechtigt mit der naturwissenschaftlich-biologischen Sicht erscheint, wenn nicht als noch grundlegender. Eine physische Reduktion („alles Seelische ist physisch“) und eine phänomenalistische Reduktion („alles Physische ist bewusst“) bilden die bei Lungwitz eigentümliche dialektisch verschränkte Einheit, so dass die perspektivische Heterogenität systematisch tiefer reicht, als bei Daniel Dennett.²³

Die *rigoros heterophänomenologische* Position kann in Sätzen und als Reihe aus 3 Prämissen und einer Konklusion wie folgt ausgedrückt werden:²⁴

- (a) P1: Alles Denken und Fühlen, alles Bewusste ist physisch, ist biologisch, jedes Bewusstsein und jedes Bewusste ist eine biologische Entität, (phys. Reduktion).²⁵
- (b) P2: Alle Objekte, Dinge, Gegenstände sind Bewusstes“ bzw. „Es gibt keine Gegenstände ohne die Bezogenheit auf Subjekte (phän. Reduktion).²⁶
- (c) K: Alle Objekte, Dinge, Gegenstände sind biologische Entitäten.

(a) führt die Reduktion von Bewusstsein auf Physisches ein, (b) die Reduktion von Dingen auf Bewusstes, (c) erscheint ein biologischer Reduktionismus als Konklusion aus (a) und (b), die Lungwitz auch akzeptiert und der wie folgt begründet werden kann:

²³ Lungwitz selbst unterscheidet explizit den philosophisch-erkenntnistheoretischen Zugang, den er in erstpersönlicher Perspektive modelliert, von dem medizinisch biologischen, wobei er beide wechselseitig als Korrektiv ansieht (vgl. Lungwitz WoR1, 9).

²⁴ Die folgenden Sätze sind Paraphrasierungen von Lungwitz-Positionen, denen Bezugszitate beigeordnet sind.

²⁵ Lungwitz: „Auch das Bewusstsein, das Denken sind physisch; Die Gefühle, die Gegenstände, die Begriffe sind physisch.“ (Lungwitz EdS, 5.)

²⁶ Vgl. ebd., 17.

- d) P3: Eine Welt ist die Summe der Objekte für ein Subjekt, (Einführung des Weltbegriffs oder These über die Welt.²⁷)
e) K2 (aus K1 und P3): Eine Welt ist eine biologische Entität. ²⁸

Gegen physikalische Reduktionen ist immer wieder eingewandt worden, dass hierfür längst nicht hinreichend Belege vorliegen würden und auch nicht klar sei, dass jemals genügend Belege gefunden werden könnten.²⁹ Eine seit einigen Jahren insbesondere aus der Neurophysiologie zu hörende Behauptung einer Revolution im Selbstverständnis als Menschen angesichts der Erforschung materieller Determinanten des Bewusstseins wurde auch oft als nicht hinreichend reflektiert zurückgewiesen.³⁰

Lungwitz weicht jedoch von klassischen physischen Reduktionisten in verschiedenen Hinsichten ab: Für ihn ist das Bewusstsein sowie die Welt eine biologische, nicht eine physikalische Tatsache. Zugleich gilt primär das Phänomenale als Seiend. Eine einseitige Reduktion auf Materie unternimmt Lungwitz hingegen nicht,³¹ sein Begriff des Biologischen ist selbst heterophänomenologisch. Seine Erkenntnistheorie, die die biologische Perspektive komplementiert, steht strukturell der traditionellen Phänomenologie nach Edmund Husserl nah, in welcher allein auf die Erscheinung geblickt wird –

²⁷ Lungwitz: „Eine andere Anschauung wie die des Ego existiert nicht; es gibt nur eine Welt: die es Ich.“ (ebd.)

²⁸ Lungwitz: „Nur das Ich hat eine (seine) Welt, die biologische Summe aller Individuen (...).“, (ebd.) und: „Die Dinge sind nur sie selbst; [...], ihr Sein, ihr So-Sein ihre Reihe und Ordnung ist vollständig aus der Struktur und Funktion der Hirnrinde (natürlich in ihren Zusammenhängen mit dem Gesamtorganismus) vollkommen verständlich.“ (Lungwitz, WoR1, 16).

²⁹ David Lewis verteidigt eine entsprechende Position im Sinne einer optimistischen Extrapolation der Triumphe der Physik in der Zukunft (vgl. Lewis 1999, 292).

³⁰ Vgl. hierzu die Diskussion des Manifestes der Hirnforscher mit Gerhard Roth, Rolf Singer u. a. (Gehirn und Geist 2004, http://www.neurobiologie.fu-berlin.de/menzel/Pub_AGmenzel/Elger-et-al_Gehirn&Geist_2004.pdf) durch Marcell Knaup in Knaup 2015, 314-323. Eine fachimmanente Kritik findet es in dem Gegenmanifest „Memorandum reflexive Neurowissenschaft“ von Felix Tretter u. Boris Kotchoubey: <https://www.psychologie-heute.de/home/lesenswert/memorandum-reflexive-neurowissenschaft/>

³¹ Auch Hans-Georg Rahn stellt in seiner *Einführung in die Psychobiologie* den Abstand zwischen der Position von Lungwitz und einem Materialismus deutlich heraus. (Vgl. Rahn 1973, 66).